

Er war schon als Kind an der Uni zuhause

Riccardo Legena war vor zehn Jahren einer der ersten Kinderuni-Studenten in Bern und hat sich damals «sehr erwachsen» gefühlt. Heute führt er Erstsemestrige in die Grundlagen der älteren Kunstgeschichte ein.

Von Astrid Tomczak-Plewka

Hellblaues Hemd, Blazer, Jeans. Ein offener, aufmerksamer Blick. Ein ruhiger Zuhörer, ein wohlüberlegter Redner, ein höflicher Mensch: Riccardo Legena, 21 Jahre alt, ist der Typus «idealer Schwiegersohn» – wäre da nicht ein kleines Handycap: Kunstgeschichte gilt nicht gerade als Studium mit den besten Berufsaussichten. Legena macht sich da aber keine Sorgen. «Ich finde Kunstgeschichte überhaupt nicht brotlos», betont er und rechnet vor: «In jedem Museum gibt es 20 bis 30 Kunsthistoriker. In jeder Schweizer Stadt gibt's mehrere Museen, dazu noch über tausend Kunsthändler und die Denkmalpflege.» Legena selbst sammelt vorerst einmal Erfahrungen in der akademischen Welt: Seit einem Jahr leitet er den Grundkurs für ältere Kunstgeschichte, zwei Stunden wöchentlich, mit je elf Teilnehmenden.

Gerade hat er sein Bachelor-Studium abgeschlossen und im März auch eine erste Vorlesung für 8 bis 12-Jährige an der Berner Kinderuni zu Leonardo da Vinci gehalten. Dabei dürfte ihm geholfen haben, dass auch ihn die Kunst schon als Dreikäsehoch in ihren Bann schlug. Während andere Kinder mit Versprechen («danach bekommst du ein Eis») oder Drohungen («sonst gibts kein Eis») in Museen gelockt werden, wars bei Riccardo umgekehrt. «Als ich als Kind mal in Paris war, fand ich den Louvre toll. Meine Eltern waren hingegen nicht so begeistert», erinnert er sich. Computerspiele und Bücher zum Thema Kunst faszinierten den kleinen Riccardo auch schon früh, sein eigentliches «Erweckungserlebnis» hatte er aber kurz nach der Matura 2011, auf der Biennale in Venedig. «Dieser krasse Gegensatz zwischen der Antike, den Renaissancegebäuden und der Gegenwartskunst hat mich fasziniert», sagt er. «Da bin ich auf die Idee gekommen, dass es interessant wäre, sich damit vertieft auseinanderzusetzen.» Zu Italien hat er übrigens trotz seines Namens keine besondere Beziehung: Der Familienname stammt aus dem Nordtessin, wohin Legenas Urgrossvater aus der Lombardei ausgewandert war. Riccardos Mutter wuchs im Luzernischen auf, sein Vater in Zürich. Italienisch wurde zuhause nicht



(© Bild: Adrian Moser)

gesprachen. Tja, und dass er nun diesen typisch italienischen Namen trägt, hat mehr ästhetische Gründe: «Der Vorname muss ja irgendwie auch zum Familiennamen passen», sagt er. Sein jüngerer Bruder heisst Luca.

Nebst dem italienischen Namen setzt Riccardo noch ein anderes Familienerbe fort. Für ihn war immer klar: Eines Tages wird er studieren – so wie schon seine Eltern und Grosseltern vor ihm. Dabei hätte es auch durchaus ein ganz anderes Studienfach werden können. Riccardo legte die Wirtschaftsmatur ab. «Recht und Betriebswirtschaft fand ich ganz interessant, aber der Einblick im Gymnasium hat mir gezeigt, dass ich das nicht studieren will», sagt er.

Zehn Jahre ist es her, seit ihn die Eltern zur gerade gegründeten Kinderuni anmeldeten. Von da an verpasste Riccardo praktisch keine Vorlesung, bis er dem Kinderuni-Alter entwachsen war. «Ich fand die Veranstaltungen sehr spannend – gerade etwa die zum Mittelalter», sagt er. «Und man kam sich sehr erwachsen vor.» Als er dann ein paar Jahre später als regulärer Student an die Universität zurückkehrte, war es wie ein Heimspiel: «Die Kinderuni hat mir ein gewisses Feeling für die Uni gegeben, ich wusste also schon, wie es abläuft», sagt er. «Vorher hatte ich mich immer gefragt, ob da einfach viele Leute sitzen und nachdenken.»

Nachdenken: Das Markenzeichen eines Intellektuellen. Ja, er sei schon «eher ein Kopfmensch», sagt Riccardo Legena. «Ich habe zwei linke Hände.» Deshalb habe er sich auch in der Schule für textiles Gestalten und nicht fürs Werken entschieden: «Ich wusste, da übernimmt die Nähmaschine den grössten Teil der Arbeit», erklärt er lachend. Zu dieser Zeit machte er zum ersten Mal die Erfahrung, ziemlich allein unter Frauen zu sein. Eine Erfahrung, die heute seinen Alltag prägt: In der Kunstgeschichte liegt der Frauenanteil «schätzungsweise bei 90 Prozent», sagt Legena. «Erst kürzlich habe ich realisiert, dass in meinem Freundeskreis mittlerweile mehr Frauen als Männer sind.»



(© Bild: Adrian Moser)

Unangenehm ist ihm das nicht, «aber ich merke eigentlich auch keine grossen Unterschiede zu meinen männlichen Freunden.» Man hat den Eindruck, dieser Riccardo Legena komme einfach mit allen aus: Intelligent, aber nicht eingebildet, aufs Äussere bedacht, aber nicht gockelhaft, selbstsicher, aber nicht arrogant. Der Klassenbeste, der trotzdem beliebt ist, weil er so ein netter Kerl ist. Schnell korrigiert er das Bild. «Ich war überhaupt kein guter Schüler, im Gymnasium eher so im letzten Drittel, mit Durchschnittsnoten zwischen 4 und 4,5.» Erst in der Uni habe er es geschafft, «ein gewisses Interesse an allem zu entwickeln. Das wirkte sich dann auch auf die Leistung aus.»

Der Junge aus dem Liebefeld in Köniz lebt immer noch mit seinen Eltern unter einem Dach, allerdings ist er mittlerweile aus dem Kinderzimmer in eine Einliegerwohnung im Elternhaus umgezogen. Hatte er nie das Bedürfnis zur Rebellion, zum Abweichen von diesem geradlinigen Lebensweg? Riccardo denkt kurz nach. «Ich habe das, was ich nebenbei mache, als meine Rebellion betrachtet.» Dieses «nebenbei» nimmt einen wichtigen Platz in Riccardos Leben ein: Das Theater ist seine grosse Leidenschaft, aus einem Theaterprojekt an Riccardos Gymnasium ist ein Verein entstanden, der schon mehrfach ausgezeichnet wurde – zuletzt mit dem Förder- und Publikumspreis der Burggemeinde Bern – und zwar für sein Engagement am Strassenfestival Buskers in Bern. Dreimal in Folge traten die jungen Schauspielerinnen und Schauspieler am Festival auf. Zweimal mit der «Drama Jukebox», bei der sich das Publikum bestimmte Szenen wünschen konnte. Beim dritten Mal sollte es mal etwas Neues sein. Die Lösung: Ein Krimi-Theater unter Einbezug des Publikums – sozusagen «Cluedo» auf der Strasse. Ein voller Erfolg: Mehr als 500 Fälle wurden gelöst. Darauf sei er «scho chli» stolz, sagt Legena. Und lacht sein breites Lachen, das sich übers ganze Gesicht ausbreitet.

Vielleicht musste er ja gar nicht rebellieren, weil er einfach macht, was ihm gefällt und ihm dabei niemand Steine

in den Weg legt. Und doch: «Dass ich als Mann Kunstgeschichte studiere, war auch eine Art innere Rebellion», sagt er. Fast trotzig. Wie um das Bild des Mr. Perfect zu widerlegen, das man von ihm zeichnen könnte. Was wäre, wenn er nicht Kunstgeschichte studiert hätte? Wäre die Schauspielschule eine Alternative gewesen? «Nein, dazu hätte ich keine Lust», sagt Legena dezidiert. «Ich finde das autodidaktische Theater hat etwas sehr Charmantes. Diese ganzen Lientheater, landauf, landab: Das ist typisch schweizerisch.» Ist er also ein typischer Schweizer? Die Antwort kommt schnell. «Nein, das nicht.» Und schiebt noch hinterher: «Das kann man ja gar nicht sagen.» Klar, er sagt von sich «I chume vo Bärn.» Trotzdem fühle er sich mit Bern nicht besonders verbunden. «Ich kann mir gut vorstellen, dass ich in zehn Jahren nicht mehr hier bin», sagt er. «Obwohl die Uni Bern super ist.» Bevor er sich für Islamwissenschaften als Nebenfach entschied, studierte er in Zürich Filmwissenschaften. «Zürich hat mir gar nicht gefallen. Sehr unpersönlich.»

Zwei sehr gegensätzliche Theaterfiguren haben es Riccardo Legena besonders angetan: Zum einen der «Offizier» aus dem «Woyzeck». Ein arroganter Kerl, der seine Macht und Stellung ausnutzt, um dem einfachen Soldaten Woyzeck die Frau auszuspannen. Zum anderen «Onkel Wanja» aus Tschechows gleichnamigem Stück: Ein grüblerischer, von Selbstzweifeln gequälter alter Mann. Beide hat er sie schon gespielt, den Siegertypen und den Verlierer. Man kann sich gut vorstellen, dass es ihm gelungen ist.

Vielleicht ist es das, was Legena unter «Rebellion» versteht: Das Bild, das man sich von ihm macht, auf der Bühne zu demontieren.

Kontakt: Riccardo Legena, Institut für Kunstgeschichte, riccardo.legena@ikg.unibe.ch

Autorin: Astrid Tomczak-Plewka, Journalistin BR und Ko-Leiterin der Kinderuni Bern, info@dastextwerk.ch